

Deutsch perfekt

Audio 



Authentisch sprechen

Reportage

Das Ende vom
Lernen?

Übungsdialoge

Küchen in deutschen
Wohnungen

Film-Tipp

Historische
Politikerinnen

1 VORSTELLUNG

Willkommen

Leonore: Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer! Schön, dass Sie sich für unser **Deutsch perfekt Audio** entschieden haben. Ich freue mich, mit Ihnen zusammen in der nächsten Stunde mehr über die deutschsprachige Welt zu hören! Dieses Mal haben wir ein Interview mit Mohcine Ramdan für Sie. Der Musiker und Akademiker spricht über seinen Weg nach München und wie Musik und Sprache zusammengehören. In unserer Reportage hören Sie, was Tools wie ChatGPT am Lernen ändern. In unseren Übungsdialogen gehen Sie dann auf eine typisch deutsche Suche: die Suche nach einer passenden Küche! In unserem Redaktionsgespräch hören Sie das Deutsch von heute – wie spricht man heute wirklich in Deutschland? Was liest man nur in Schulbüchern, und wie sprechen wir im Alltag? Am Ende gibt es eine kleine Premiere: Wir haben einen Film-Tipp für Fans von historischen Themen! Ich freue mich auf die nächste Stunde mit Ihnen!

2 NACHRICHTEN

Über was spricht Deutschland?

Leonore: Was ist aktuell wichtig in den deutschsprachigen Ländern? Über was sprechen die Menschen? Wir geben Ihnen einen kleinen Überblick.

die Partys

Gleich drei große Feste werden jetzt in Deutschland wichtig: erst Halloween, dann St. Martin und der Beginn der „fünften Jahreszeit“. Halloween wird auch in Deutschland immer mehr mit gruseligen Outfits und großen Partys gefeiert. St. Martin ist ein christliches Fest: Es erinnert an den heiligen Martin, der seinen Mantel mit einem armen Mann geteilt haben soll. Deshalb gehen Kinder mit Laternen durch die Straßen, singen Lieder und klingeln oft auch an Türen, um Süßes zu bekommen. Und am 11.11. um 11:11 Uhr beginnt jedes Jahr noch ein anderes Event: der Karneval. Ab dann wird es laut, bunt und ein bisschen verrückt.

das historische Datum

Aber nicht nur klassische Partys sind jetzt aktuell. In Deutschland ist auch ein ganz besonderer Jahrestag im November: Am 9. November 1989 ist in Deutschland die Mauer gefallen. Fast 30 Jahre lang hat die Mauer Ost- und Westdeutschland getrennt. Als die Mauer fiel, war das für viele Menschen ein Moment großer Freude und Hoffnung: Endlich konnten sie wieder frei reisen, sich treffen und in einem gemeinsamen Land leben. Zu diesem Jahrestag diskutieren viele in den deutschen Medien und in der Politik darüber, wie es Deutschland heute geht: Sind die Konditionen in ganz Deutschland gleich fair? Gibt es in den Köpfen der Menschen immer noch eine Grenze? Und was wird getan, damit es allen gleich gut gehen kann?

die beste Medizin

Wenn die Tage in Deutschland kürzer und dunkler werden, brauchen viele Menschen gute Ideen gegen schlechte Laune. Es gibt aber eine sehr schnelle Medizin: Drachen!

Das sind große Stücke aus Stoff: Man hält lange, dünne Teile zum Beispiel aus Nylon in der Hand, und das Stück Stoff fliegt in der Luft. Wenn es besonders viel Wind gibt, fliegen die Drachen besonders gut. Auch, wenn Sie das vielleicht als eine Aktivität für Kinder kennen: Probieren Sie es mal aus! Ziehen Sie sich warm an, und holen Sie sich einen bunten Drachen. Das Wetter ist jetzt perfekt, und wir garantieren Ihnen: Das macht wirklich so richtig Spaß.

3 DEUTSCH IM INTERVIEW

Musik und Sprache

Leonore: In unserem Interview spreche ich mit Mohcine Ramdan. Er ist Musiker mit einem sehr internationalen Kollektiv und arbeitet auch an der LMU München am Institut für Deutsch als Fremdsprache. Mit ihm spreche ich über Musik und Sprache – und über seinen Weg von Marokko bis München. Lernen Sie zuerst einige Vokabeln, die Ihnen helfen, das Interview zu verstehen.

der Klang

Ein Klang ist ein Laut, also das, was man hört. Zum Beispiel hat jede Stimme, jedes Wort und jedes Instrument einen eigenen Klang.

ambivalent

Ambivalent bedeutet: Man hat gleichzeitig zwei oder mehrere verschiedene Gefühle oder Meinungen. Man kann zum Beispiel sagen: Eine Person hat ambivalente Gefühle vor ihrem Umzug: Sie freut sich, hat aber auch Angst.

die Landeskunde

Landeskunde meint das Verständnis von und das Wissen über ein bestimmtes Land. Im Sprachunterricht ist das oft wichtig. So versteht man das Land und die Menschen besser.

das Schimpfwort

Ein Schimpfwort ist ein böses oder beleidigendes Wort über eine Person. Menschen benutzen es oft, wenn sie wütend sind.

die Völkerverständigung

Das Ziel der Völkerverständigung ist es, dass Menschen aus verschiedenen Ländern einander besser verstehen. Dabei helfen zum Beispiel Sprache, Musik, Reisen oder Begegnungen. So können Vorurteile kleiner werden und das Zusammenleben besser funktionieren.

4 INTERVIEW

Mohcine Ramdan erzählt

Leonore: Herr Ramdan, was haben Sie durch Musik über Sprache gelernt?

Und durch Sprache über Musik?

Mohcine Ramdan: Ja, also die Frage gefällt mir wirklich sehr gut, weil sie in beide Richtungen geht. Und ja, durch die Musik habe ich gelernt, dass Sprache zuerst ein Klang ist und die Bedeutung der Sprache kommt erst später. Das heißt, ein Kind versteht kein einziges Wort, aber es hört die Sprache, die Melodie, den Rhythmus. Und es hört, ob jemand freundlich ist oder freundlich spricht oder wütend spricht. Ja, das ist für uns auch in der Forschung eine sehr wichtige Frage, weil wir wissen, dass Kinder schon im Mutterleib Sprache erkennen können und ganz differenziert erkennen, ob der Papa oder die Mama gerade zum Beispiel sprechen.

Leonore: Und was haben Sie durch Sprache über Musik gelernt?

Ramdan: Durch die Sprache habe ich über

die Musik gelernt, dass es die eine universelle Sprache gibt. Also Musik versteht jeder. Ein Ton wie ein D oder ein A ist in der ganzen Welt derselbe Ton. Und ich finde es auch sehr spannend, dass (Musik) genau so wie die Sprache funktioniert, nur auf einer universelleren Ebene funktioniert.

Leonore: Und was war für Sie bewusst zuerst wichtiger: Sprache oder Musik?

Ramdan: Also Musik habe ich in meiner Sozialisation ganz frei gelernt. Also ich bin ein ... in der Musik ein Analphabet. Ich habe nie gelernt, wie man Noten schreibt. Ich habe nie gelernt, wie man Musik ganz strukturiert gestaltet. Aber ich bin in verschiedenen Musikkulturen aufgewachsen, die so oral weitergegeben werden, wie zum Beispiel die Gnawa-Musik, das ist die Musik der ehemaligen Sklaven, die nach Nordafrika geschleppt wurden. Da ist die Art und Weise, wie man diese Musik erlernt, ganz anders als hier in Europa. Das heißt, man setzt sich hin, man nimmt ein Instrument in die Hand, man hört zu, und es geht alles

über das Gehör. Für mich war Musik immer da. Das habe ich mir gar nicht ausgesucht. Aber das Deutschlernen zum Beispiel, das habe ich mir irgendwann später auch ausgesucht. Das ist der Unterschied zwischen Musiklernen und Deutschlernen bei mir.

Leonore: Wie hat das mit dem Deutschlernen denn bei Ihnen angefangen?

Ramdan: Vor meiner Ankunft in Deutschland, weil mein Großvater hat mit den Alliierten gegen die Nationalsozialisten gekämpft. Und er war hier auch im Gefängnis in Landau in der Pfalz für mehrere Jahre und ist irgendwann aus dem Gefängnis geflohen, nach Frankreich zurück. Das war eine Geschichte, die in meiner Familie immer wieder erzählt wurde, bis ich selber in Landau war und vor diesem Gefängnis stand, in dem mein Großvater saß. Durch meinen Großvater waren sehr viele deutsche Wörter bei uns in der Familie im Umlauf, die ich auch als ganz kleiner Junge gelernt habe.

Leonore: Zum Beispiel?

Ramdan: Das waren Wörter, die auch

aus diesem Kontext kommen, eben die Zahlen, zum Beispiel *eins, zwei, drei* oder *Achtung*. Und es waren alles Wörter, die eben im Gefängnis benutzt werden.

Leonore: War das dann nicht ein sehr ambivalentes Verhältnis zu Deutschland?

Ramdan: Es war für mich gar nicht bewusst, wie brisant das Thema ist. Erst im Laufe der Zeit und vor allem heute, wo wir auch in Deutschland ein politisches Klima haben, in dem über Migration sehr kontrovers gesprochen wird, wird mir auch bewusst, dass meine Familie auch Teil der Geschichte des Nationalsozialismus war. Erst dann habe ich auch angefangen zu reflektieren, dass das etwas ist, was, ja, für die Geschichte natürlich sehr wichtig ist, aber auch für den heutigen Diskurs und aus der Sicht eines DaFlers auch für die Landeskunde sehr wichtig ist.

Leonore: Total! Sie haben Deutsch dann ja auch gelernt und später Germanistik studiert – erst in Ihrer Heimat in Marokko, dann in Jordanien und Deutschland. Nach Ihrer Promotion arbeiten Sie jetzt an der

LMU in München. Was untersuchen Sie?

Ramdan: Also an der Universität habe ich ganz verschiedene Schwerpunkte, also ganz verschiedene Fachbereiche. Der erste Schwerpunkt ist die kontrastive Linguistik. Ich interessiere mich ja für mehrere Sprachen. Ich spreche selber Arabisch, Deutsch und Französisch. Und ich habe mich mit Bedeutungsunterschieden zwischen diesen drei Sprachen auseinandergesetzt. Also ganz einfach geht es dabei um die Bedeutung von verschiedenen Wörtern und was sie in den verschiedenen Sprachen bedeuten. Ganz spannend wird es immer, wenn es um die Übersetzung von bestimmten Wörtern geht. Man denkt immer, ein Wort hat immer ein Äquivalent in einer anderen Sprache, aber so einfach ist es nicht. Und das ist auch das, was das Lernen der deutschen Sprache ein bisschen schwieriger macht. Also es ist nicht die Grammatik, sondern die Fähigkeit, eine adäquate Nutzung der Wörter zu können.

Leonore: Haben Sie ein Beispiel?

Ramdan: Das Wort Schwein. Also: „Du hast

Schwein“, sagen die Deutschen, und sie meinen etwas Gutes. „Du bist ein Schwein“, sagen die Deutschen, und es bedeutet etwas Schlechtes. Ein Schwein darf man in den arabischen Ländern wahrscheinlich nicht essen, aber ein Schimpfwort ist es auch nicht. Man sagt auch (zu) kleinen Kindern, wenn sie so süß sind, *Schwein*. Genauso wie man hier auf Deutsch *Maus* zu einem kleinen Kind sagt. Also Sie sehen: Beide sind Tiermetaphern. Das eine ist in der anderen Sprache geläufig, das andere nicht. Und diese Bedeutungsunterschiede haben mich immer fasziniert. Und es geht gar nicht nur um die idiomatischen Ausdrücke, die eindeutig unterschiedlich sind, sondern vielmehr um ganz einfache Wörter.

Leonore: Toll. Ja. Gibt es andere Inhalte, die Sie in Ihrem Forschungsprozess überrascht haben?

Ramdan: Die ersten Überraschungsmomente waren, als ich natürlich entdeckt habe, dass es bei so Wörtern, die ich gerade genannt habe, wie *Schwein*, viel einfacher ist als bei abstrakten

Wörtern. Also wenn wir Deutsch lernen, lernen wir nicht nur die Benennung von Gegenständen, sondern wir lernen auch ganz viele abstrakte Konzepte, abstrakte Wörter, die auch Entwürfe unserer kognitiven Welt sind, weil sie in der Wirklichkeit gar nicht existieren. Also ein Wort wie *Freiheit* oder *Glück* oder *Gerechtigkeit* – das sind alles sehr wichtige Wörter, die die Schüler irgendwann können müssen, aber die haben dafür kein Bild oder kein konkretes Bild. Die müssen erst in Situationen und in der sozialen Interaktion vor allem gelernt werden. Und da sind diese Unterschiede, die ich gerade genannt habe, sehr viel größer. Das heißt: Die Bedeutung von Freiheit in der arabischen Welt ist anders als die Bedeutung von Freiheit in Mitteleuropa oder in China oder in Amerika. Es ist dasselbe Wort und in jeder Sprache finden wir ein Äquivalent dazu, aber das Konzept dahinter ist sehr kulturspezifisch.

Leonore: Glauben Sie, man kann dieses Konzept vollständig greifen, wenn man nicht in dem Land lebt oder sogar aufgewachsen ist? Kann man das irgendwann lernen, ganz zu

verstehen – so wie man in Russland zum Beispiel oder in Marokko das Wort *Freiheit* denkt?

Ramdan: Ja, und da kommt die Handlungsorientierung ins Spiel, und das ist sehr wichtig für das Sprachenlernen. Wenn wir eine Sprache lernen, im Ausland vor allem lernen wir das durch Bücher oder durch Medien, die uns diese Sprache oder diese Kultur näherbringen. Aber wenn wir in der Kultur leben, dann können wir uns erst dann ein gesamtes Bild von bestimmten Konzepten machen. Irgendwann klappt es auch, dass man weiß, was mit bestimmten Wörtern in verschiedenen Sprachen gemeint ist. Und für manche Wörter gibt es gar kein Äquivalent. Das nennt man bei uns in der Forschung lexikalische Lücken.

Leonore: Lexikalische Lücken?

Ramdan: Das ist ein Wort wie *Gemütlichkeit* zum Beispiel im Deutschen. Dafür gibt es in keiner anderen Sprache ein Wort mit derselben Bedeutung. Wenn man auf Deutsch sagt: „Oh, der Abend gestern war so gemütlich“, dann meint man: Das Licht hat gestimmt, die Umgebung hat gestimmt,

die Menschen waren nett – da meint man eine ganze Umgebung, ein ganzes Gefühl. Und wenn man das in eine andere Sprache übersetzen möchte, dann muss man das immer paraphrasieren. Und das finde ich so spannend an diesen abstrakten Wörtern.

Leonore: Spannend. Es fällt mir schwer. Ich würde trotzdem einmal einen Cut machen, weil wir unbedingt noch über Ihre Musik sprechen müssen. Sie haben hier in Deutschland nämlich mit Geflüchteten eine Band gegründet.

Ramdan: Wir haben mit zwei Geflüchteten angefangen. Und daraus ist heute ein Kollektiv geworden, das weit in der Welt zerstreut ist, vielleicht über 100 Musikerinnen und Musiker in Südasien, in Nordafrika, in Europa. Und wir machen kleine musikalische Projekte, in denen wir versuchen, die Botschaft zu vermitteln, dass Musik wirklich eine universelle Sprache ist und dass man mit Musik zeigen kann, wie Zusammenhalt funktioniert und wie solidarisch man sein kann und wie Völkerverständigung im Grunde genommen

erfolgreich gestaltet werden kann.

Leonore: Und deshalb auch der Name, den Sie dafür gewählt haben: Jisr. Können Sie das vielleicht einmal erklären, was das bedeutet und wie das genau jetzt damit zusammenhängt, was Sie gerade erzählt haben?

Ramdan: Also Jisr heißt auf Arabisch Brücke. Und der Name steht sinnbildlich für die Arbeit, die wir versuchen, mit diesem Kollektiv zu erreichen, und mit diesen verschiedenen Hintergründen, die da zusammenfinden: Brücken zu bauen zwischen verschiedenen musikalischen Kulturen. Aber da geht es nicht nur um die Musik, sondern da geht es eher mehr darum, einen Weg zu finden, dass Menschen aufeinander zugehen und dass man versucht zuzuhören, neue Konzepte – über die wir auch vorhin in der Sprache gesprochen haben – zu verstehen, umzudeuten und das Beste daraus zu machen.

Leonore: Was jetzt wahrscheinlich so wichtig und aktuell ist wie noch nie oder wie lange nicht mehr. Herzlichen Dank, Herr Ramdan!

5 REPORTAGE

Das Ende vom Lernen?

Hausaufgaben sind oft nicht sehr beliebt. Aber ändert sich das aktuell? Man kann Hausaufgaben mit KI-Tools wie ChatGPT extrem schnell erledigen, ohne selbst nachzudenken. Astrid Wulf fragt: Brauchen wir Hausaufgaben überhaupt noch? Antworten findet sie in einer Schule in Kiel.

Wie sieht eine Welt ohne Erdöl aus? Die Frage ist eine Hausaufgabe aus dem Geografieunterricht. Die Dialogprogramme von künstlicher Intelligenz, kurz KI, haben auf diese Frage sehr schnell eine

das Erdöl, -e

► Öl: Daraus macht man z. B. Benzin oder Heizöl.

die künstliche Intelligenz, -en

► Können mancher Computerprogramme, menschliche Intelligenz zu imitieren

Antwort. Zum Beispiel sagt ChatGPT:

„Wir hätten wahrscheinlich viel mehr erneuerbare Energien, wie Solar und Windkraft, und müssten uns ganz anders fortbewegen ...“

Etwa jeder und jede Vierte zwischen 14 und 16 Jahren lässt Hausaufgaben von künstlicher Intelligenz erledigen. Das zeigt eine repräsentative Umfrage des IT-Branchenverbands Bitkom.

Auch Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b an der Kieler Humboldt-Schule holen sich für Hausaufgaben digitale Unterstützung.

„Immer wenn ich Hausaufgaben aufhabe, dann mache ich die eigentlich immer mit KI, ich habe einfach nicht so Lust, meine Zeit dafür jetzt zu verschwenden. Ich habe halt nicht so Lust, selber daran zu arbeiten.“

„Wir sollten in Englisch von einem Text die Charaktereigenschaften einer Person rausschreiben. Und dann habe ich einfach diesen Text in die KI eingescannt

die erneuerbaren Energien (Pl.)

- Energien: Die Natur stellt sie immer wieder neu her.

der Branchenverband, -ä-e

- Organisation für einen speziellen wirtschaftlichen Sektor

digital

- ↔ analog

aufhaben

- hier:  erledigen müssen

verschwenden

- hier: für falsche Dinge benutzen

halt

- hier:  ≈ Es ist einfach so. Man kann es nicht ändern.

und dann habe ich halt der KI gesagt: Ja, schreibe bitte einen Text über die Charaktereigenschaften dieser Person oder generell über die Eigenschaften dieser Person. Und dann hat die mir den Text ausgespuckt und den konnte ich dann einfach abschreiben.“

Ihr Mathelehrer Dustin Schiering hat Sorge, dass der Lerneffekt geringer ist, wenn Hausaufgaben gar nicht mehr selber gemacht werden.

„Aber ich glaube, deshalb zu sagen, KI und Hausaufgaben, das passt nicht zusammen, und die Hausaufgaben, die haben keine Berechtigung mehr, das wäre zu kurz gedacht. Ich glaube, wir brauchen eine andere Hausaufgabenkultur.“

Dustin Schiering probiert dafür etwas aus: Er hat in der letzten Stunde eine Hausaufgabe aufgegeben und die Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden lassen: Wollen sie die Hausaufgaben mit oder ohne die KI lösen? Heute: der Vergleich der Ergebnisse.

„Die KI hat bei mir viel zu viel

ausspucken

► hier:  schreiben

abschreiben

► hier: noch einmal selbst schreiben

die Berechtigung

► hier: ≈ gute Gründe; Wichtigkeit

dazugedichtet, weil sie hat einfach Sachen gesagt, die wir nicht brauchen.“

Eine Aufgabe zu Potenzzahlen oder eine Textzusammenfassung für Englisch mit einem KI-Tool zu bearbeiten und die Ergebnisse kritisch zu bewerten: Das sind die Hausaufgaben der Zukunft, meint KI-Forscherin und Bildungsexpertin Prof. Dr. Doris Weßels.

„Dann wäre Gegenstand der Hausarbeit, diese KI-generierte Zusammenfassung eines Textes kritisch zu überprüfen. Zum Beispiel mit der Fragestellung verbunden: Was fehlt in der Zusammenfassung? Oder ist der Schwerpunkt richtig gesetzt? Ist die zentrale Aussage des Textes überhaupt durch diese KI-generierte Zusammenfassung getroffen?“

Auch wenn Mathelehrer Dustin Schiering solche neuen Hausaufgabenformate sinnvoll findet – ein bisschen Skepsis bleibt.

„Ich kann mir auch vorstellen, dass die Gefahr besteht, dass die Lösungen gar nicht mehr reflektiert werden, weil die so sprachlich, ja so nah dran sind an unserer Alltagssprache, dass die halt

dazudichten

- hier: schreiben, was nicht wahr ist

bewerten

- sagen, ob etwas gut oder schlecht ist

der Gegenstand, -ä-e

- hier: Inhalt; Thema

die Hausarbeit, -en

- hier: schriftliche Arbeit zum Thema eines Kurses

der Schwerpunkt, -e

- hier: zentrales Thema

Die Gefahr besteht, dass ...

- Es gibt das Risiko, dass ...

reflektieren

- hier: genau überlegen

nicht mehr kritisch geprüft werden. Aber dafür sind wir ja als Schule da, dass wir genau die Kinder darauf vorbereiten, dass sie das in Zukunft können.“

Wie Dustin Schiering in dieser Unterrichtsstunde experimentieren schon einige Lehrerinnen und Lehrer mit Hausaufgaben, für die KI-Nutzung erlaubt oder sogar gefordert ist. Kerstin Quellmann ist Vorsitzende der Lehrer*innengewerkschaft GEW in Schleswig-Holstein. Sie sagt: Viele sind damit aber auch sehr unsicher.

„Wie leite ich Schüler*innen an, mit KI umzugehen? Wie muss ich meine Hausaufgaben verändern, um mit KI trotzdem zu Arbeitsergebnissen zu kommen, die die Schüler*innen gemacht haben – da sehen wir eine ganz große Lücke.“

Viele Expertinnen und Experten sind sich einig: Seit die KI für viele Schülerinnen und Schüler zum Alltag gehört, müssen auch Hausaufgaben neu gedacht werden. Kindern und Jugendlichen einen reflektierten Umgang mit künstlicher

gefordert sein

- hier: gewollt sein

der/die Vorsitzende, -n

- Person, die einen Verein oder ein Meeting leitet

anleiten

- hier: erklären; zeigen

umgehen mit

- hier: richtig arbeiten mit

sich einig sein

- die gleiche Meinung haben

der Umgang

- hier: Art, etwas zu benutzen

Intelligenz vermitteln – es ist eine wirklich große Aufgabe für Lehrerinnen und Lehrer.

vermitteln

► hier: erklären; zeigen

6

REPORTAGE

Wer? Wie? Was?

Haben Sie die Reportage gut verstanden?
Dann beantworten Sie nun diese Fragen dazu. Sprechen Sie nach dem Signal, danach hören Sie eine Modellantwort zur Lösung.

1. Warum benutzen viele Schülerinnen und Schüler KI für ihre Hausaufgaben?
2. Was ist nach Meinung vieler Expertinnen und Experten jetzt wichtig?

7 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Wörter 1

Wie oft sind Sie schon umgezogen? Einmal, dreimal, öfter? Eins ist sicher: Mit der Zeit sammeln sich immer mehr Dinge an. So ein Umzug, also das Wechseln der Wohnung, ist also eine Chance, seine Sachen auszumisten, also alle Dinge, die man nicht mehr braucht, zu verschenken, zu verkaufen oder wegzuworfen. So muss man weniger in die neue Wohnung tragen ... Vor unserem Besuch in der Scheinwerferstraße hören Sie ein paar Wörter rund um den Umzug. Sprechen Sie die Wörter nach dem Signal nach.

der Umzugskarton

In einen *Umzugskarton* gibt man alle Dinge, um sie in die neue Wohnung zu transportieren. Er ist aus dickem, hartem Papier.

ausziehen

Wer *auszieht*, geht aus einer Wohnung weg und zieht in eine neue. *Ausziehen*

bedeutet also das Gegenteil von einziehen.

einpacken

Bei einem Umzug *packt* man alle kleinen Dinge wie Bücher oder Teller *ein*, zum Beispiel in einen Umzugskarton. In der neuen Wohnung muss man dann alles wieder auspacken.

die Einbauküche

Eine *Einbauküche* ist eine Kücheneinrichtung: Sie passt genau zusammen und wird stabil in den Raum gestellt.

das Eigentum

Dinge, die einer Person gehören, sind ihr *Eigentum*.

der Nachmieter

Eine Person, die ein Haus oder eine Wohnung mietet, nachdem ein anderer Mieter ausgezogen ist, ist der *Nachmieter* oder die *Nachmieterin*.

vermissen

Wer etwas oder jemanden *vermisst*, der ist traurig, weil etwas oder jemand nicht da ist.

8 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Dialog 1

Leo und Tanja ziehen um. Zum Glück nur ein paar Häuser weiter. Aber trotzdem ist sehr viel zu tun ...

Leo: So, fertig. Das war der letzte Karton. Und ich bin auch fix und fertig.

Tanja: Ja, das war wirklich anstrengend. Aber ...

Leo: Ach, ich werde diese Wohnung vermissen! Wie viel wir hier drin erlebt haben.

Tanja: Das stimmt. Aber wir ziehen ja nur ein paar Häuser weiter. Das macht den Abschied leichter.

Leo: Ja, schon. Aber du weißt ja: Seit ich bei meinen Eltern *ausgezogen* bin, habe ich in dieser Wohnung gelebt. Ich verbinde so viele Erinnerungen mit allem hier. Selbst die alte Küche werde ich vermissen.

Tanja: Apropos, die alte Küche ... du hast ja gesagt, dass du schon sehr k.o. bist ... aber wir müssen leider noch die Küche *einpacken*.

Leo: Die Küche einpacken! Ha! Guter Witz!

Tanja: Das ist leider überhaupt kein Witz. Ich habe noch mal in deinen alten Mietvertrag gesehen. Da steht ganz klar drin: Die Einbauküche ist Eigentum vom Mieter und muss bei Auszug mitgenommen werden.

Leo: Aber das macht doch gar keinen Sinn! Die Einbauküche passt doch so ganz genau hier rein. Und unsere neue Wohnung ist doch viel größer. Da brauchen wir doch eine ganz andere, größere Einbauküche. Und in der neuen Wohnung ist doch auch schon eine Einbauküche drin.

Tanja: Leo, ich hab die Regeln nicht gemacht.

Leo: Können wir denn nicht die alte Einbauküche direkt an unseren Nachmieter verkaufen?

Tanja: Das habe ich auch gedacht. Dann habe ich bei unserem Vermieter angerufen. Der hat gesagt: Das geht leider nicht, weil es anders im Vertrag steht. Er wollte mir auch nicht sagen, wer der Nachmieter ist. Und wahrscheinlich bringt

der dann ja seine eigene Küche mit.

Leo: Aaaaah, Deutschland! Irgendwann dreh ich hier noch durch!

Tanja: Irgendwann darfst du gern durchdrehen. Aber genau jetzt ...

Leo: ... müssen wir eine Einbauküche einpacken?

Tanja: Ganz genau.

Leo: Uff. Ich hätte nicht gedacht, dass ein *Umzug* innerhalb derselben Straße so anstrengend sein kann!

9 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Hörverstehen 1

Testen Sie jetzt Ihr Hörverstehen. Hören Sie Fragen zum Dialog mit zwei Optionen. Welche stimmt? Sprechen Sie nach dem Signal!

1. Gehört die Einbauküche dem Vermieter oder Leo?
2. Ist Leo auch traurig, dass er aus seiner alten Wohnung auszieht, oder einfach nur glücklich, dass sie eine neue Wohnung gefunden haben?

10 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Wörter 2

Hören Sie Wörter, um den nächsten Dialog gut zu verstehen. Wiederholen Sie die Wörter nach dem Signal!

Der Hammer!

Ein *Hammer* ist ein Werkzeug, mit dem man einen Nagel in die Wand bringen kann. In der Alltagssprache bedeutet *Das ist der Hammer!* oder kurz *Der Hammer!*, dass man überrascht ist und etwas ganz toll findet.

das Zuhause

Das *Zuhause* ist der Ort, an dem man zu Hause ist, also meistens die eigene Wohnung oder das eigene Haus.

aussuchen

Aussuchen bedeutet: wählen aus mehreren Alternativen.

aufbauen

Aufbauen bedeutet, etwas aus mehreren Teilen zusammenzubauen.

übersehen

Das Verb meint: etwas nicht sehen.

der Vermieter

Der *Vermieter* oder die *Vermieterin* ist eine Person, die vor dem aktuellen Mieter diese Wohnung gemietet hat.

11 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Dialog 2

Tanja und Leo haben die Schlüssel ihrer neuen Wohnung und gehen zum ersten Mal als neue Mieter hinein. Dort wartet eine unangenehme Überraschung auf sie ...

Leo: Bist du bereit?

Tanja: Aber klar bin ich bereit.

Leo: Okay, hier ist der Schlüssel.

Ich öffne die Tür und ...

Tanja: Da ist unsere neue Wohnung!

Leo: Der Hammer! Wir mussten uns um so viele Sachen kümmern, dass ich fast vergessen habe, wie groß unser neues *Zuhause* ist!

Tanja: Oh ja! Ich freue mich so sehr darauf, ein bisschen mehr Platz zu haben.

Leo: Voll. Aber ehrlich gesagt: Ich freue mich fast genauso darauf, dass ich jetzt erst mal kein Ikea-Geschäft mehr betreten muss.

Tanja: Ja, ich weiß, ich habe wirklich lange gebraucht, um mir die neuen Möbel *auszusuchen*. Aber das ist halt wichtig. Es soll schön werden in der neuen Wohnung.

Leo: Das verstehe ich ja auch. Ich finde es sogar gut, dass du da so viel Leidenschaft hast. Ich freue mich ja auch über eine schöne Wohnung. Ich bin nur froh, dass wir damit jetzt fertig sind. Jetzt müssen wir nichts mehr aussuchen, sondern nur noch alles hochtragen und *aufbauen*. Und dann haben wir eine wunderschöne neue Wo... HÄ?

Tanja: Was ist denn los, Leo?

Leo: Komm mal bitte in die Küche. Siehst du, was ich sehe?

Tanja: Ich sehe ... nichts.

Leo: Das kann doch wohl nicht wahr sein! Wo ist denn die Einbauküche hin?! Als wir uns die Wohnung angeguckt haben, war sie noch da!

Tanja: Warte, warte, warte. Ich schaue schnell in den Vertrag ... oh nein! Das haben wir total *übersehen*: Die Einbauküche wird vom Vermieter mitgenommen. Wir müssen uns selbst um eine Einbauküche kümmern!

Leo: Das gibt es doch einfach nicht. Jetzt haben wir eine alte Einbauküche. Die müssen wir aber in den Keller tragen, weil sie

hier nicht reinpasst. Und jetzt müssen wir auch noch eine neue Einbauküche finden?

Tanja: Genau so ist es. Und ich glaube, wir müssen noch mal in ein Geschäft, auf das du eigentlich gar keine Lust mehr hast ...

Leo: Du meinst ...

Tanja: Ich glaube, wir müssen noch mal zu Ikea.

12

WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Hörverstehen 2

Testen Sie Ihr Hörverstehen! Sie hören drei Aussagen zum Text. Wählen Sie, ob die Aussagen richtig oder falsch sind. Sprechen Sie nach dem Signal!

1. Tanja hat die neuen Möbel schnell gefunden.
2. Leo und Tanja sind überrascht, dass keine Einbauküche da ist.
3. Leo kommt nicht mit ins Möbelhaus.

13 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Wörter 3

Hören Sie Wörter, um auch den letzten Dialog gut zu verstehen. Wiederholen Sie die Wörter nach dem Signal!

das Mobiliar

Das *Mobiliar* sind alle Möbel.

Andere Länder, andere Sitten.

Das bedeutet: In anderen Ländern gibt es andere Traditionen.

unterbrechen

Das meint: bei etwas stören, um etwas zu sagen.

loswerden

Dieses alltagssprachliche Verb bedeutet, dass man eine unangenehme Sache oder Person nicht mehr haben oder sehen will.

in die Jahre gekommen

Ist etwas *in die Jahre gekommen*, ist es alt und vielleicht auch unmodern.

tauschen

Wenn man etwas gibt und etwas anderes dafür bekommt, dann *tauscht* man.

ausbauen

Ausbauen kann herausnehmen bedeuten: Bevor wir die neue Küche einbauen, müssen wir zuerst die alte ausbauen. *Einbauen* bedeutet das Gegenteil: integrieren.

14 WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Dialog 3

Leo und Tanja sind im Möbelhaus, um eine neue Küche zu finden. Das tun sie, aber ganz anders, als gedacht ...

Leo: Was für eine Ironie, dass wir in einem SCHWEDISCHEN Möbelhaus sind.

Tanja: Wie meinst du das?

Leo: In Schweden wäre uns so eine Einbauküchen-Katastrophe niemals passiert. Die Schweden sind nämlich viel pragmatischer, wenn es um Möbel geht. Weil sie viel öfter umziehen, lassen sie oft einfach das ganze **Mobiliar** im verkauften Haus. Die würden nie auf die Idee kommen, ihre Küche mitzunehmen!

Tanja: Tja, *andere Länder, andere Sitten*. Aber wir sind in Deutschland. Und wir müssen uns jetzt eine Küche aussuchen.

Leo: Aber guck mal, wie teuer diese ganzen Einbauküchen sind. Wir zahlen für die Wohnung eh schon viel mehr Miete. So langsam mache ich mir Sorgen um unsere Finanzen.

Tanja: Ach, Leo. Jetzt siehst du aber alles nur noch negativ.

Sybill: Entschuldigung, tut mir leid, dass ich euch *unterbreche*. Aber höre ich das richtig, dass ihr eine neue Einbauküche sucht?

Tanja: Ja, genau deswegen sind wir hier.

Sybill: Und muss die Küche ganz neu sein, oder würdet ihr auch eine gebrauchte Küche nehmen?

Leo: Das ist uns eigentlich egal. Wir brauchen nur kurzfristig eine Küche. Deswegen sind wir schnell hier zu Ikea gefahren.

Sybill: Tja, vielleicht habe ich da ja was für euch. Ich muss nämlich meine alte Einbauküche schnell *loswerden*. Und da habe ich mir gedacht: Wo gibt es mehr Interessierte als in der Ikea-Küchen-Abteilung?

Tanja: Das ist wirklich keine schlechte Idee. Hast du denn Fotos von deiner Küche?

Sybill: Klar, hier sind sie. Ein bisschen *in die Jahre gekommen*, aber funktioniert noch super.

Tanja: Also Größe und Form sehen schon mal sehr passend aus. Und ich finde sie auch echt schick. Was denkst du, Leo?

Leo: Ja, sieht wirklich gut aus.

Sybill: Das freut mich. Ihr habt nicht zufällig noch eure alte Küche? Ich ziehe nämlich in eine kleinere Wohnung und brauche eine kleinere Küche ...

Tanja: Doch, doch! Die steht noch bei uns im Keller. Warte, ich zeig dir ein Foto.

Sybill: Oh, wow! Die sieht super aus. Und ich glaube, die würde ganz genau in meine neue Wohnung passen. Wir messen das noch mal aus. Aber vielleicht könnten wir dann unsere alten Küchen einfach *tauschen*?

Tanja: Aber klar! Wohin ziehst du denn, wenn ich fragen darf?

Sybill: In die Scheinwerferstraße. Relativ zentral in München. Kennt ihr die?

Leo: Ja, die kennen wir gut ...

Tanja: Und ich kann schon mal so viel sagen: Unsere alte Küche passt ganz sicher in deine neue Wohnung. Wir haben sie nämlich erst vor ein paar Tagen dort *ausgebaut* ...

15

WOHNUNGEN UND KÜCHEN

Hörverstehen 3

Erinnern Sie sich, wie die Sätze im Dialog gesagt wurden? Ergänzen Sie die Sätze nach dem Signal!

1. Ein bekannter Satz heißt:
Andere Länder, andere ...
2. Sybill möchte ihre alte Küche nicht behalten. Sie sagt: „Ich muss nämlich meine alte Einbauküche schnell ...“

16 AUS DIESEM DEUTSCH
PERFEKT

Jugendsprache I

Leonore: Susanne, an welches Wort denkst du, wenn ich Jugendsprache sage?

Susanne: Ähm, Digga. Aber sagt man das überhaupt noch?

Leonore: Ja, schon, aber es ist auch ein bisschen cringe, das so als Nicht-Jugendliche zu sagen.

Susanne: Warum fragst du?

Leonore: Weil wir in unserem Magazin einen Artikel von unserer Kollegin Eva haben, die über die Sprache von heute schreibt, und ein Aspekt ist die Jugendsprache. Und das möchte ich mir mit dir heute gerne anschauen.

Susanne: Genau, und ich bin Susanne Krause, Online-Redakteurin bei **Deutsch perfekt**.

Leonore: Und ich bin Leonore Winkler, Audio-redakteurin und Redakteurin bei **Deutsch perfekt**.

Susanne: Und ich auf jeden Fall keine Expertin für das Thema heute, ich glaube, ich kenne nicht mal die Jugendsprache

aus meiner Jugend so richtig und ja, die ist auch schon ein bisschen länger her.

Leonore: Also auch wenn du jetzt definitiv nicht so alt bist, wie du es gerade vermuten lässt, zeigt sich hier, glaube ich, schon ein bisschen ein Unterschied. Mir war schon immer klar, dass ich im Arbeitskontext anders spreche und dass ich meine Sprache so ein bisschen anpasse. Aber als ich jetzt an unser Gespräch heute gedacht habe, habe ich gemerkt, wie viel ich privat eigentlich tatsächlich Jugendsprache nutze.

Susanne: Mir ist es aber jetzt sogar auch im Arbeitskontext schon aufgefallen, dass du anders sprichst als ich, also dass man unseren Altersunterschied auch hören kann beim Sprechen.

Leonore: Wirklich? Ich dachte immer, ich kann das ganz gut verstecken. Na gut, aber weil ich es ja sowieso nicht mehr verstecken kann, würde ich sagen, wir schauen uns einfach ein paar Wörter an und schauen mal, ob du die so auch nutzen würdest oder nicht.

Susanne: Ich glaube, ich werde

wahrscheinlich heute auch einfach ganz viele neue Wörter lernen.

Leonore: Vielleicht geht es ja unseren Hörerinnen und Hörern auch so, aber schauen wir mal. Ich habe jetzt beim Sammeln der nächsten folgenden Wörter ein paar Kategorien gebildet. Die sind nicht offiziell, sondern eher so eine Sortierung für uns hier. Bist du bereit für diese sehr inoffiziellen Kategorien?

Susanne: Okay, ja. Ich bin bereit.

Leonore: Okay, das Erste, was ich mir gedacht habe: Es gibt viele deskriptive Anglizismen, also ...

Susanne: Das klingt jetzt sehr akademisch.

Leonore: Also Anglizismen, die einfach nur das beschreiben, was ist und gar nicht irgendwie eine versteckte Bedeutung haben. Zum Beispiel, kennst du doch bestimmt das Wort *cringe*?

Susanne: Ja. Das passte ja vorhin auch sehr gut, als ich hier Jugendsprache versucht habe und du gleich gesagt hast, dass das *cringe* ist. Das kenne ich auf jeden Fall auch, das Wort würde ich

vielleicht sogar auch selber benutzen.

Leonore: Ist ja, glaube ich, auch nicht nur im Deutschen ein gern genutzter Anglizismus, also das heißt, man schämt sich für jemanden, im Deutschen gibt es ja auch das schöne Wort *Fremdscham*, wenn man sich eben für eine andere Person schämt.

Susanne: Ja.

Leonore: Es gibt eine zweite Kategorie zu Anglizismen und zwar allgemeine Anglizismen.

Susanne: Okay, jetzt bin ich gespannt auf den Unterschied.

Leonore: Also, zum Beispiel, wenn man in einem Kontext sagt, *mood*.

Susanne: Also nicht M-U-T, sondern M-O-O-D.

Leonore: Genau, ja. Was ja auf Deutsch *Laune* oder *Stimmung* heißt.

Susanne: Also wenn man einfach statt des deutschen Wortes, das man auch kennt, das englische benutzt. Oder ist *mood* für dich was anderes als *Stimmung*?

Leonore: Da fängt es nämlich an, das ist

ein bisschen mehr, weil man das tatsächlich als eigenständiges Wort oder sogar als eigenständigen Satz sagen kann. Also wenn jemand sich nach einem langen Arbeitstag müde auf die Couch legt, dann würde ich das kommentieren mit: *mood*. Also das ist so eine ... ich kann das total nachvollziehen, ich stimme dem zu.

Susanne: Ach, das ist ein ganzer Satz?

Leonore: Ja, das kann ein ganzer Satz sein.

Susanne: Okay, das habe ich noch nie so gehört, finde ich jetzt total spannend. Da würde ich aber nur sagen, ja, bin ich kaputt, kann ich auch verstehen.

Leonore: Und ähnlich ist es, glaube ich, auch mit dem Wort *same*, was ja auch so, also, ich *auch* oder *geht mir genauso* heißt und für sich schon ein eigenständiger Satz sein kann.

Susanne: Okay, also das ist wirklich ... dieses einzelne Wort drückt dann aus: Ich verstehe, was du fühlst oder ich fühle irgendwie dasselbe.

Leonore: Ja, schon. Aber es gibt natürlich auch ein bisschen also mehr als nur ein

Wort, zum Beispiel *main character energy*.

Susanne: Das sagt mir was, also das hab ich zumindest schon mal gehört, weil es eben, glaub ich, auch im Englischen so verwendet wird. Das ist eine Metapher, die so aus dem Videospiel kommt, oder?

Leonore: Mhm, genau. Ja, also, das kann positiv oder auch so leicht ironisch gemeint sein, das variiert, aber man meint damit, wenn sich eine Hauptfigur im Film oder auch in einem Videospiel so verhält, dass sie sehr selbstbewusst ist oder sich sehr dramatisch zeigt, dann hat diese Person eben so eine *main character energy*, und das sagt man auch.

Susanne: Aber das benutzt man nicht nur für Figuren in Filmen oder Spielen, sondern das benutze ich dann auch für meinen Alltag.

Leonore: Also wenn du hier durch das Büro stolzierst, und ich sehe dich von Weitem, würde ich vielleicht sagen, oh ja, die Susanne, die hat so eine richtige *main character energy*.

Susanne: Das nehme ich mal als Kompliment.

Leonore: Auf jeden Fall. Eine andere

Sache würde ich dir aber gerne noch vorstellen oder vielleicht kennst du es auch, so Sätze wie: *Sie ist in ihrer healing era*.

Susanne: Also da merke ich jetzt schon, da ist irgendwas Englisches mit dabei, und ich spreche Englisch auch relativ gut. Aber ich habe keine Ahnung, was du mir sagen möchtest.

Leonore: Okay, vielleicht muss man das ein bisschen erklären. Das kommt von Taylor Swift, die ihre verschiedenen Alben auch als *era* bezeichnet. Also sie sagt zu den verschiedenen Lebensphasen, in denen sie zu dem Zeitpunkt des Albums war *era*. Und das hat man übernommen und nimmt das für neue Hobbys, die man hat. Also ... ich bin zum Beispiel jetzt in meiner *gaming era* oder wenn man sich gerade viel um sich selbst kümmert, dann ist man in seiner *selfcare era*. Du guckst mich ganz irritiert an.

Susanne: Ja, ich versuche mir jetzt hier irgendwie gerade ein Beispiel auszudenken. Also wenn ich gerade viel Marmelade koche, bin ich in meiner **Marmeladen-koch-era**.

Leonore: Ja, das würde man

dir so abnehmen, ja.

Susanne: Also da würde meine Oma auf jeden Fall lachen, wenn ich das so sage.

Leonore: Und sich vielleicht auch freuen.

AUS DIESEM DEUTSCH

PERFEKT

Jugendsprache II

Leonore: Aber gut, ich merke schon, du hast verstanden. Ich würde weitergehen zu meiner nächsten Kategorie, die Abkürzungen. Und wahrscheinlich sagt dir doch die Abkürzung lol etwas, oder?

Susanne: Ja, das ist *laughing out loud*. Das, genau, kann man auch einfach benutzen statt einem Smiley, den man ja nicht sagen kann. Aber ich kenne das geschrieben. Ich finde das immer ganz verwirrend, wenn das Leute sagen, aber hat sich das verändert?

Leonore: Ja, leider schon, und ich gehöre auch zu den Menschen, die das nicht im Arbeitskontext, aber privat, wenn ich was lustig finde, sage ich auch durchaus mal lol.

Susanne: Das ist was, was ich sehr verwirrend finde, dass das jetzt irgendwie wirklich aus ... also ich kenne das auch noch aus meiner Jugend, da hat man das aber vor allem geschrieben.

Susanne: Ja, glaube ich, aber irgendwie ist es

ein bisschen in den Sprachgebrauch übergegangen. Eine andere Abkürzung: NPC.

Susanne: Ich glaube, das weiß ich.

Das ist auch was Englisches. Das ist ein *Non-Player-Character*.

Leonore: Ich werde ganz stolz.

Susanne: Ja, ich kann die Gaming-Sachen.

Leonore: Kannst du das auch beschreiben, was das meint?

Susanne: Ich glaube, das kommt daher ... das meint zum Beispiel in einem Videospiel so etwas wie eine Nebenfigur, eine Figur, die irgendwie nur am Rand des Spiels ist und nicht wichtig ist. Und ich glaube, da ist dann auch die Metapher, also es ist eigentlich keine sehr nette Beschreibung, wenn ich jemandem, zu jemandem sage „Du bist ein NPC.“, das ist so was wie „Du bist total unwichtig.“, oder?

Leonore: Schon, ja. Und das ist ein bisschen vielleicht das Gegenteil von *main character energy*, die man hat. Dann kommen wir doch einfach direkt zu einer nächsten Kategorie. Jetzt wird es immer inoffizieller. Ich nenne

sie Jugendsprache, also Jugendsprache für alle Ende 20, die ich von meinen Freund*innen kenne. So etwas wie: *Ich checke*.

Susanne: Also ... *checken* als Verb benutze ich auf jeden Fall auch. Das hört sich aber so an, als wäre ich *checke* irgendwie nochmal so ein spezieller Satz. In welchem Kontext sagst du denn *ich checke*?

Leonore: Also es ist direkt auch an dem Wort dran. Es meint wirklich: Das verstehe ich, das kann ich nachvollziehen. Aber wenn du sagst, boah, ich hatte nach der Arbeit keine Lust mehr, mir ein großes Abendessen zu kochen, dann würde ich sagen: Ich checke. Ich auch nicht.

Susanne: Okay, also da ist das auch mehr emotional gemeint. Also *checken* würde ich eher im Sinne von *verstehen* benutzen. Also so: *Ich check das nicht* als *Ich verstehe das nicht*. Das würde ich auch benutzen, genau, aber in der Form, wie du es jetzt sagst, kenne ich es auch nicht.

Leonore: Lustig. Eine beliebte Sache ist unter meinen Freundinnen

noch das Wort *menty*.

Susanne: Also, ich kenne *Mentee* als das Gegenstück zum *Mentor*. Jemand kümmert sich um eine andere Person, dann ist der, der sich kümmert, ein *Mentor* und die andere Person ist ein *Mentee*, aber ich habe das Gefühl, das meinst du nicht.

Leonore: Ich meine es nicht, nein, *menty* kurz für *mental breakdown*.

Susanne: Entschuldigung, da sollte ich jetzt nicht so lachen, aber ... ein *mental breakdown* ist was, was eigentlich nicht so süß ist, wie das Wort *menty* klingt.

Leonore: Ich glaube, man zeigt damit auch, dass man es nicht ganz ernst meint oder dass man weiß, dass die emotionale Reaktion darauf vielleicht ein bisschen zu doll war. Also wenn ich sage, ich habe den Bus verpasst, und ich hatte einen vollen *menty*, dann sage ich eben, ich hab den Bus verpasst, und hab dann total weinen müssen, weil ich irgendwie so emotional war.

Susanne: Okay. Interessant, das habe ich noch nie gehört.

Leonore: Ja, also man lernt was Neues hier. Ich würde sagen, dann kommen wir auch zur letzten Kategorie für heute. Jugendsprache, für die auch ich dann wirklich zu alt bin, die wir aber leider so privat immer mehr sagen. Ironisch, aber wir sagen es immer mehr und ich fürchte, langsam wird es unironisch.

Susanne: Okay. Nach der Einleitung bin ich gespannt, was jetzt kommt.

Leonore: So etwas wie: *Das crazy*.

Susanne: Ah, das sind jetzt so die Sachen, die ich kenne über diese Das-Jugendwort-des-Jahres-Umfrage. Das ist ja eine Umfrage, die wird irgendwie einmal im Jahr in Deutschland gemacht, und dann können verschiedene Wörter vorgeschlagen werden, und man darf irgendwie mitentscheiden, was ist jetzt das Jugendwort. Und da habe ich immer das Gefühl, ein Teil davon ist auch gar keine echte Jugendsprache, sondern Leute, die sich irgendwie einen Witz ausgedacht haben und da mitgemacht haben. Aber ich kann jetzt auch nicht beurteilen, wie das mit *das crazy* ist. Hab ich schon gehört, kommt mir aber so

vor, als würde das vielleicht auch niemand wirklich sagen, aber ich weiß es nicht.

Leonore: Deswegen haben wir das immer ironisch gesagt, also für: Das ist verrückt!

Also wirklich im Prinzip die deutsche Übersetzung von dem Wort *crazy*, aber in diesem halb grammatikalischen Satz von *das crazy* statt *das ist crazy*. Und was hältst du von dem letzten Wort: *Rede*?

Susanne: Rede?

Leonore: Rede.

Susanne: Ja, wir reden doch die ganze Zeit. Für mich klingt das jetzt gerade wie der Imperativ von *reden*.

Leonore: Ja ...

Susanne: Ist es das?

Leonore: Nimm es mal eher als Nomen.

Susanne: Ja, die Rede, dann ist das ... jemand stellt sich hin und hält eine Rede und, äh, ist es das?

Leonore: Nee. Oder nicht ganz, also es meint so etwas wie: ja, genau oder das denken wir alle. Also, wenn jemand etwas auf den Punkt bringt – kann auch bei einer

Rede sein – und man dem zustimmt, dann sagt man einfach nur als einzelnes Wort oder als vollständigen Satz: Rede.

Susanne: Damit meine ich dann: Ich finde gut, was du gesagt hast, oder *genau* so?

Leonore: Genau. Ja, vielleicht ist *genau* so das beste Wort, um das zu beschreiben. Ja.

Susanne: Okay.

18 AUS DIESEM DEUTSCH
PERFEKT

Geschlecht und Sprache

Leonore: Ein anderer Aspekt der Sprache von heute ist ja das Gendern, also die Art, wie man mit dem Geschlecht in der Sprache umgeht. Wie machst du das?

Susanne: Ich fand das lange ein bisschen anstrengend und irgendwie unnatürlich, viele Arten, die man benutzen kann, um zu gendern, aber ich habe da meine Meinung geändert, und jetzt gendere ich schon eigentlich ziemlich viel beim Sprechen und beim Schreiben. Und du?

Leonore: Ich kenne dich auch quasi nur gendernd. Ich gendere mit Glottisschlag.

Susanne: Das erklären wir vielleicht kurz. Der Glottisschlag ist eine kurze Pause im Wort, die man vor der weiblichen Form macht.

Leonore: Also ich sage dann zum Beispiel Hörer-innen oder Leser-innen.

Susanne: Genau, und die Form im Sprechen

zu gendern hört man erst seit ein paar Jahren immer mehr. Und ich weiß, dass ich es am Anfang noch ziemlich komisch fand, aber mich dann sehr schnell dran gewöhnt habe. Und das ist auch das, wo ich sage, mein eigenes Argument von früher war da vielleicht nicht richtig, weil ... nur weil Sprache irgendwie erstmal unnatürlich klingt oder das nicht so ist, wie man es gewohnt ist, heißt das ja nicht unbedingt, dass es schlecht ist. Weil Sprache verändert sich immer, genau, und viele Sachen aus der Jugendsprache klingen auch erstmal komisch und werden dann irgendwann doch ganz normal. Wie würdest du denn Hörer-innen schreiben?

Leonore: Ich mache das mit einem Sternchen da, wo ich eine Pause mache beim Sprechen. Also lange habe ich dafür auch den Doppelpunkt verwendet, weil ich dachte, das sieht schöner aus, wenn man es liest. Aber dann habe ich von dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverein

gehört, dass (ein) Sternchen für sehbehinderte Menschen besser zu lesen und besser zu erkennen ist. Und wenn man beim Gendern ja auch möchte, dass möglichst alle Menschen sich eingeschlossen fühlen in der Sprache, finde ich, sollte man so etwas dann auch mit bedenken.

Susanne: Okay, das ist jetzt zum Beispiel eine Information, die ich noch nie gehört habe.

Leonore: Ah, okay. Aber es ist natürlich auch nicht die einzige Option zu gendern.

Susanne: Persönlich finde ich es auch immer noch besser, wenn man gar nicht gendern muss, weil es einfach ein neutrales Wort gibt. Da gibt es ja auch in der deutschen Sprache einige, man kann *Personen* sagen und *Teammitglieder* oder *Lernende*. Und was ich eigentlich auch ganz schön finde, ist, dass das deutsche Wort *Kind* neutral ist.

Leonore: Stimmt, ja.

Susanne: Also man kann im Deutschen sehr

viel über Kinder reden, ohne sie gendern zu müssen oder auch ohne sich entscheiden zu müssen, sind das männliche oder weibliche Kinder. Genau. Und jetzt auch gerade mit einem kleinen Kind bei mir ist mir gendern noch mal wichtiger geworden.

Leonore: Warum?

Susanne: Weil ich da jetzt schon noch mal mehr sehe, wie Sprache auch bestimmt, wie man denkt. Also, als mein Sohn ungefähr zwei war, da war er mitten im Sprechenlernen. Und da war er plötzlich überzeugt davon, dass Frauen keine Menschen sind. Und ich habe immer wieder gesagt, doch, Frauen sind auch Menschen. Und ich weiß auch wirklich, einmal hat er mich dann wirklich angeguckt und hat gesagt: Hat die Mama einen Witz gemacht? Das Interessante ist, ich hab diese Geschichte auch von anderen gehört, also ich bin nicht die Einzige, die mit ihrem Kind das erlebt hat, und ich weiß natürlich nicht genau, was da los war, aber ich glaube schon, dass es da einen Zusammenhang gibt mit dem

grammatikalischen Genus. Und ich glaube, weil es eben *der Mensch* ist, hat mein Sohn irgendwie gedacht, dass die Frauen da nicht dazugehören. Und ja, also deswegen habe ich auch wirklich nochmal mehr angefangen, überall zu betonen, dass es das in männlich und weiblich gibt und kann inzwischen auch manchmal schon so ein bisschen wütend werden, wenn die Leute sagen, ja, was habt ihr für Probleme, wir haben ja das generische Maskulinum und mit dem generischen Maskulinum, da meinen wir halt alle Männer und Frauen. Ja aber ich glaube, das verstehen nicht unbedingt alle so.

Leonore: Weil sich auch einfach viele an dieses generische Maskulinum gewöhnt haben, also dass man eben sagt, Ärzte und Politiker.

Susanne: Ja und ich finde es gerade bei Berufsbezeichnungen dann halt auch interessant, also da merke ich jetzt auch, wenn ich mit einem Kind spreche, möchte ich irgendwie, dass da auch klar ist, dass der Beruf für alle da ist, und dafür finde ich das Gendern dann schon wichtig.

Leonore: Ja.

Susanne: Wie machen wir es denn eigentlich bei uns? Vielleicht können wir das zum Abschluss auch nochmal sagen.

Leonore: Du meinst in der Redaktion?

Susanne: Genau, also bei **Deutschperfekt** in unseren Texten, gendern wir denn eigentlich?

Leonore: Das haben Sie vielleicht auch schon gemerkt, liebe Hörer*innen. Wir benutzen am Anfang beide Formen, also beim ersten Mal in einem Text sagen wir *Ärztinnen und Ärzte*, und dann wechseln wir im Verlauf des Textes ab, also dann ist es erst das generische Femininum und dann das generische Maskulinum, dann wieder generisches Femininum ... Ich glaube, man versteht, was ich meine.

Susanne: Genau, und wir versuchen aber auch, wo es geht, geschlechtsneutrale Formulierungen zu benutzen, also sowas wie *Lernende* oder eben *Personen, Menschen*.

Leonore: Ja, stimmt.

19 FILM-TIPP

Die Unbeugsamen

Politik in Deutschland war lange vor allem eins: männlich. Der Dokumentarfilm Die Unbeugsamen zeigt Frauen, die das nicht akzeptieren wollten. Er erzählt von ihrem Kampf – und davon, wie viel Mut sie dafür brauchten.

Still fängt er an. Torsten Körners Film braucht keine laute Musik und keine Action-Szenen. Sein Thema ist dramatisch genug. Allein die Fakten erzählen eine spannende Geschichte. Es ist die Geschichte der Frauen in der deutschen Politik der Bonner

der/die Unbeugsame, -n

- Person, die tut, was sie selbst möchte, und nicht, was jemand anderes ihr sagt

der Mut

- ↔ Angst

der Fakt / das Faktum, Fakten

- Sache, die Wirklichkeit ist; hier: Information

spannend

- interessant

Republik, also in den 40er- bis 90er-Jahren.

Der Dokumentarfilm *Die Unbeugsamen* beschreibt seine Protagonistinnen perfekt: Der Film erzählt von Frauen, die mutig und stark in Deutschland für ihre Rechte gekämpft haben.

Der Film hat keinen Erzähler und keine Erzählerin. Die Interviews mit den früheren Politikerinnen und alte Fotos und Videos erzählen die Geschichte selbst. Der Regisseur kritisiert nicht direkt. Er zeigt Fakten, die für sich sprechen. Sexismus, Misogynie, Übergriffe – der Alltag für Frauen.

Aber der Film heißt nicht ohne Grund *Die Unbeugsamen*. Unbeugsam sind Menschen, die sich trotz Druck nicht ändern. Sie lassen sich nicht stoppen. Diese Frauen sind unbeugsam, weil sie bei ihren Meinungen und Zielen bleiben, auch wenn es schwierig ist. Da ist zum Beispiel ein bekanntes Zitat des früheren Bundeskanzlers Konrad Adenauer aus dem Jahr 1961. Als unbeugsame Frauen von ihm forderten, eine Frau zu einer Ministerin zu machen, sagte er: „Ich kann doch

die Rechte (Pl.)

• hier: Chancen und Möglichkeiten, die Menschen haben

der Regisseur, -e (franz.)

• Chef bei einer Filmproduktion

der Übergriff, -e

• hier: ≈ sexuelle Attacke

der Druck

• hier: psychischer Stress

das Zitat, -e

• Worte, die jemand gesagt oder geschrieben hat

fordern

• sagen, dass man ... will

nicht mit einem Kühlschrank zusammenarbeiten.“ Wenige Tage später wurde Elisabeth Schwarzhaupt die erste Gesundheitsministerin. Da ist die Unsicherheit der Männer, wie sie die neue Ministerin jetzt ansprechen sollen: Frau Minister? Oder etwa Frau Ministerin? Unbeugsam antwortet die Ministerin, sachlich und freundlich: Die deutsche Sprache hat zwei Formen, männlich und weiblich. Ich bin Frau Ministerin. Mit Beispielen wie diesen erzählt der Film ruhig, wie laut Frauen kämpfen mussten. So wird der Film nicht nur zu einer Erinnerung an starke Politikerinnen, sondern auch zu einem wichtigen Blick auf die deutsche Gesellschaft.

ansprechen

- hier: mit einem bestimmten Titel zu jemandem sprechen
-

sachlich

- ruhig und ohne starke Gefühle

20 BIS BALD

Auf Wiedersehen!

Nach diesem historischen Tipp sind wir am Ende mit unserem **Deutsch perfekt Audio**! Vielen Dank, dass Sie bis hierhin gehört haben! Ich hoffe, Sie haben etwas lernen können. Wir haben viele verschiedene Inhalte gehört – über Musik und Sprache, über künstliche Intelligenz im Unterricht, über Küchen in deutschen Wohnungen und historische deutsche Politikerinnen. Mir hat es besonders viel Spaß gemacht, mit meiner Kollegin Susanne über das Deutsch von heute zu sprechen. Vielleicht war ja das ein oder andere neue Wort für Sie dabei? Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit und freue mich auf das nächste **Deutsch perfekt Audio** mit Ihnen!

IMPRESSUM

CHEFREDAKTEUR

Jörg Walser (V.i.S.d.P)

REDAKTION

Leonore Winkler
(verantwortlich); Barbara Duckstein, Katharina Heydenreich, Susanne Krause, Eva Pfeiffer

BILDREDAKTION

Elke Latinovic (Ltg.), Sarah Gough

PRODUKTION UND TON

Matthieu Rouil, Domenic Meinhold

GESTALTUNG

Micheline Pollach

AUTORINNEN UND AUTOREN

Silas Matthes, Astrid Wulf

SPRECHERINNEN UND SPRECHER

Maria Rouil, Peter Veit, Fabian von Klitzing, Dascha von Waberer

UNTERNEHMEN

ZEIT SPRACHEN GmbH
Kistlerhofstr. 172
81379 München,
Deutschland

GESCHÄFTSFÜHRER

Ulrich Sommer

EINZELVERKAUFSPREIS:
€ 14,50 (D)

**Bestellen Sie den Deutsch
perfekt Audiotrainer:**

deutsch-perfekt.com/plus
Telefonische Bestellungen:
+49 (0) 89 / 12 140 710

KUNDENSERVICE: abo@zeit-sprachen.de

KUNDENPORTAL: <https://kundenportal.zeit-sprachen.de>

KONTAKT REDAKTION:

deutsch-perfekt@zeit-sprachen.de
Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten.
Keine unerlaubte Vervielfältigung, Vermietung, Aufführung,

Sendung! Kein Verleih!
® & © ZEIT SPRACHEN
2026

MUSIK GEMA

Musik und Sounds von
Artist